Warum wir uns trennten

Autor(en): **Bergman, Dan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 24

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-672654

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Da haben wir's», murmelte Dr. Mejzlik niedergeschlagen; und als er vom Telephon zurückkam, war er blass und nervös.

«Zahlen, Herr Ober!» rief er gereizt. «Es ist schon so. Man hat einen Fremden ermordet im Hotel gefunden. Da soll doch gleich ...» und ging. Es hatte den Anschein, als hätte dieser energische junge Mann Lampenfieber.

(Cosmopress)

Erich Metz

HUND AN DER KETTE

Ueber dem grossen Hofplatz liegt die Mittagssonne. Der Bauer, die Bäuerin, die Knechte sind auf dem Felde. Die Hitze hat den Sand auf dem Hofplatz ausgedörrt, und wenn ein leichter Windhauch kommt, dann wird dünner Staub aufgewirbelt und bedeckt das trockene Gras auf dem Rande.

Vor der Hundehütte an eine lange Kette gespannt, liegt der Hund. Hager ist er und grau, um die Schnauze herum schlohweiss. Das zottige Fell liegt müde über den eingefallenen Flanken. Es ist ein alter Hund, hat keinen Bedarf mehr an Kämpfen und lustigen Spielen. Nur ruhen möchte er so, und an der Sonne liegen, an der Wärme, die sein altes Fell umschmeichelt und ihn trügerisch jugendliche Wärme empfinden lässt.

Nicht schlecht hat es der Hund in seinem Leben gehabt. Immer war sein Fressnapf gefüllt, ein Trank kühlen Wassers war immer für ihn vorhanden. Treulich hat er dafür gedankt sein Leben lang, und als er dann älter geworden, ruhiger auch, da hat er die lastende Kette kaum noch gespürt Eigentlich ist er nie bissig gewesen, nur gelärmt hat er, wenn ein Fremder den Hof betrat.

Heute abend, wie jeden Abend, wird der Bauer kommen und ihm die schwere Hand auf den zottigen Schädel legen, wie er es jeden Abend tut. Dann werden sich des alten Hundes Augen beleben, und er wird mit dem zottigen Schweif wedeln.

Schnell sinkt die Dämmerung, und vom See her kommt ein kühler Luftzug. Der nahe Wald rauscht, und im Schilfe hebt das Konzernt der Frösche an. So viele Tiere sind unterwegs, Hasen, Füchse und Rehe. Sie schicken ihre Witterung dem alten Hunde, der schon längst das Jagen verlernte. Und doch hebt er den Kopf, lauernd, und es ist ihm, als fliesse neue Kraft durch seine müden Glieder. Den Kopf will er heben, langsam streckt er seine Glieder. Jetzt steht er auf, wittert zum Walde. Die kühle Nachtluft umschmeichelt seine Glieder. Der Hund zittert, seine Flanken beben und aus seiner zahnlosen Schnauze bricht ein Ruf, wie er ihn einmal vor vielen, vielen Jahren getan, der Ruf des jagenden Wolfes. Schon will er in den nahen Wald stürzen, um seine Beute zu fassen. Doch schon nach wenigen Metern bricht er, von der Kette zurückgerissen, wieder zusammen.

Ganz nahe kriecht er an seine Hütte, legt sich davor und träumt davon, dass er einmal ein stolzes, freies Tier gewesen.

Dan Bergman

WARUM WIR UNS TRENNTEN

Jim und ich haben uns getrennt. Es ist immer schmerzlich, sich von jemand trennen zu müssen, mit dem man eine Zeitlang eng zusammengelebt hat, aber es ging nicht anders. Wir harmonierten nicht miteinander. Nun bin ich wieder allein, aber es ist besser so ...

Ich will erzählen, wie es kam. Ich fühlte mich einsam. Ich brauchte ein Wesen, das mich liebte

und zu mir aufblickte. Ich machte mir ein Idealbild von solch einem Wesen, und dann gab ich eine Anzeige auf: «Mittelgrosser Pudel, der auf den Namen Jim hört, gestern entlaufen. Der Pudel ist leicht daran zu erkennen, dass er immer saubere Pfoten hat und nie etwas anderem nachbellt als Motorrädern. Der Finder wird gebeten, den Hund gegen Belohnung morgen zwischen 2—3 abzugeben.»

Ich fand es besser, als Besitzer aufzutreten wie als Käufer. Die Leute stellen immer so übertriebene Forderungen, wenn es sich um einen Kauf handelt. Im übrigen widerstrebte es mir, meinen Freund und Vertreter zu kaufen.

Ils ich am nächsten Tag heimkam, glaubte ich, dass sämtliche Hunde der Stadt zwischen 2—3 in meiner Wohnung anwesend waren. Ich fand die ganze Wohnung voll von Terrieren, Dackeln, Spaniels, Doggen, Schäferhunden. Eine ältere Dame hatte sogar eine Katze gebracht — aber die wurde gleich totgebissen. Nur ein Pudel war nicht dabei!

Wie ich die Leute alle wieder hinauskomplimentiert habe, weiss ich nicht, aber schliesslich war ich allein — allein mit meinen Erinnerungen. Denn die Tiere hatten Erinnerungen hinterlassen. Auf dem Aubussonteppich waren viele schwarze Pfotenspuren, auf dem hellbezogenen Sofa ein Abdruck von einem ungewöhnlich schmutzigen Bauch. Ein lieblicher kleiner Schweinehund hatte eine noch stärkere Erinnerung unter dem Tisch hinterlassen.

Als ich um zwölf Uhr zu Bett ging, entdeckte ich Jim. Er schlief in meinem zerwühlten Bett. Wie er dahinein gekommen war. weiss ich nicht — ob mit anderen oder allein. Die Eitelkeit ist gross auf dieser Welt, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass ein Boxer — denn Jim ist ein Boxer — sich einreden kann, er sei ein Pudel. Das Mädchen hatte am Abend mein Bett nicht herrichten können. Als sie hereinkam, lag Jim im Bett und wollte nicht gestört werden. Er liess auch nicht zu, dass ich ihn störte. So schlief ich auf dem Sofa.

Jim schlief noch, als ich morgens gegen fünf erwachte. Ich holte einen dicken Stock und weckte Jim etwas unsanft. Es gelang mir wirklich, ihn aus dem Bett zu treiben. Aber ich brachte mich gleich darauf im Kleiderschrank in Sicherheit. Dann telephonierte ich meine Wirtschafterin an und bat sie, jemand ausfindig zu machen, der Hunde abrichtet. So jemand kam auch gegen Mittag, befreite mich und versprach, Jim in einem Monat lammfromm zu machen.

Nach einem Monat kam Jim wieder, und sein Lehrer versicherte, er sei jetzt ein vollendeter Hund von Welt. Tatsächlich war er oft freundlich zu mir. Anfangs freute ich mich darüber, doch ich entdeckte bald, dass hinter dieser Freundlichkeit stets Berechnung steckte. So kam er einmal, legte sein faltiges Gesicht in meinen Schoss und sah mir freundlich blinzelnd in die Augen. «Du hast doch Herrchen lieb, nicht wahr, Jim?» sagte ich und streichelte ihn. Stracks lief er in die Speisekammer und verschlang den ganzen Rinderbraten.

Wenn ich ihn mit auf die Strasse nahm, so folgte er nur bis zur nächsten Ecke — aber da verschwand er. Es war, als schämte er sich meiner. Ich lockte ihn, aber er hörte weder auf seinen Namen noch auf mich und kam erst zum Mittagessen heim. Ich versuchte, ihn an der Leine zu führen, aber er war es, der mich an der Leine führte — und das wollte ich mir nicht gefallen lassen.

Einmal ging ich allein aus. Gerade als ich einen Platz überqueren wollte, entdeckte ich Jim inmitten einer Rotte Seelenverwandter. Jim war sichtlich verliebt. Ein ekelhafter, verwöhnter kleiner Schossköter war der Gegenstand. Jim tat so wichtigtuerisch, dass ich mich schämte. Sein Schwanzstummel wackelte lebhaft hin und her, und er versuchte, seine herabhängenden Schnauzenwinkel noch mehr herabzuziehen. Der kleine Schossköter sah sehr geschmeichelt aus. Ich rief freundlich vorwurfsvoll «Jim!» Ich merkte, dass er es gehört hatte, denn sein Stummel blieb plötzlich stehen — aber er bewegte den Kopf nicht. «Wer bist du denn eigentlich?» schien er zu sagen. «Jim!» rief ich. Nein, er rührte sich nicht vom Fleck. Nicht ein einziges Mal sah er sich nach mir um. Er wollte die anderen Hunde wohl glauben lassen, dass er ein freier, unabhängiger Hund sei.

Diese Liebe war's, die uns trennte. Jim nahm seine Braut mit nach Hause, und sie hausten ganz unbekümmert in meiner Wohnung. Ich habe fast den Verdacht, dass ihr Jim eingeredet hat, er sei der Herr des Hauses. Auf andere Weise kann ich ihre Ungewissheit und ihre vollkommene Nichtachtung meiner Person nicht erklären. Mit einem Fusstritt expedierte ich den kleinen Schossköter schliesslich an die Luft, und bei dieser Gelegenheit biss mich Jim in die rechte Hand. Und so kam es, dass wir uns trennten.